Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 14

Artikel: Die Schönheiten der Umgebung Rio de Janeiros
Autor: Ritter, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sabeth: „Und alles kommt von dem gottverlassenen Dichten.“

„Ich tu's aber nicht mehr!“ versetzte Jakob gläubig.

„O du törichter Bub! Das ist stärker als du, das fragt nicht nach dir, nicht nach mir, da kann dir nur der Himmel helfen, er hat aber so viele Sterne, daß er doch vielleicht auch meinem armen Jakob wieder ein Lichtlein aufsteckt.“

Es war ein inniges Plaudern zwischen Mutter und Sohn, und das Elternhaus übte Barmherzigkeit, man schwieg über die Dinge, die das Tageslicht nicht ertrugen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf den Höhen.

Licht im Auge, Licht im Herzen,
Ziehn wir auf den Höhen hin,
Frohes Jauchzen, heitres Scherzen
Quellen hell aus frischem Sinn.

O wie herrlich ist dies Schreiten
Über sonnbeglänzten Schnee,
In die lichterfüllten Weiten, —
Klarer blinkt im Tal kein See.

Hohe Himmel sich uns neigen,
Alle Ferne wird uns nah.
Und in wundertiefem Schweigen
Liegt die Welt so friedlich da.

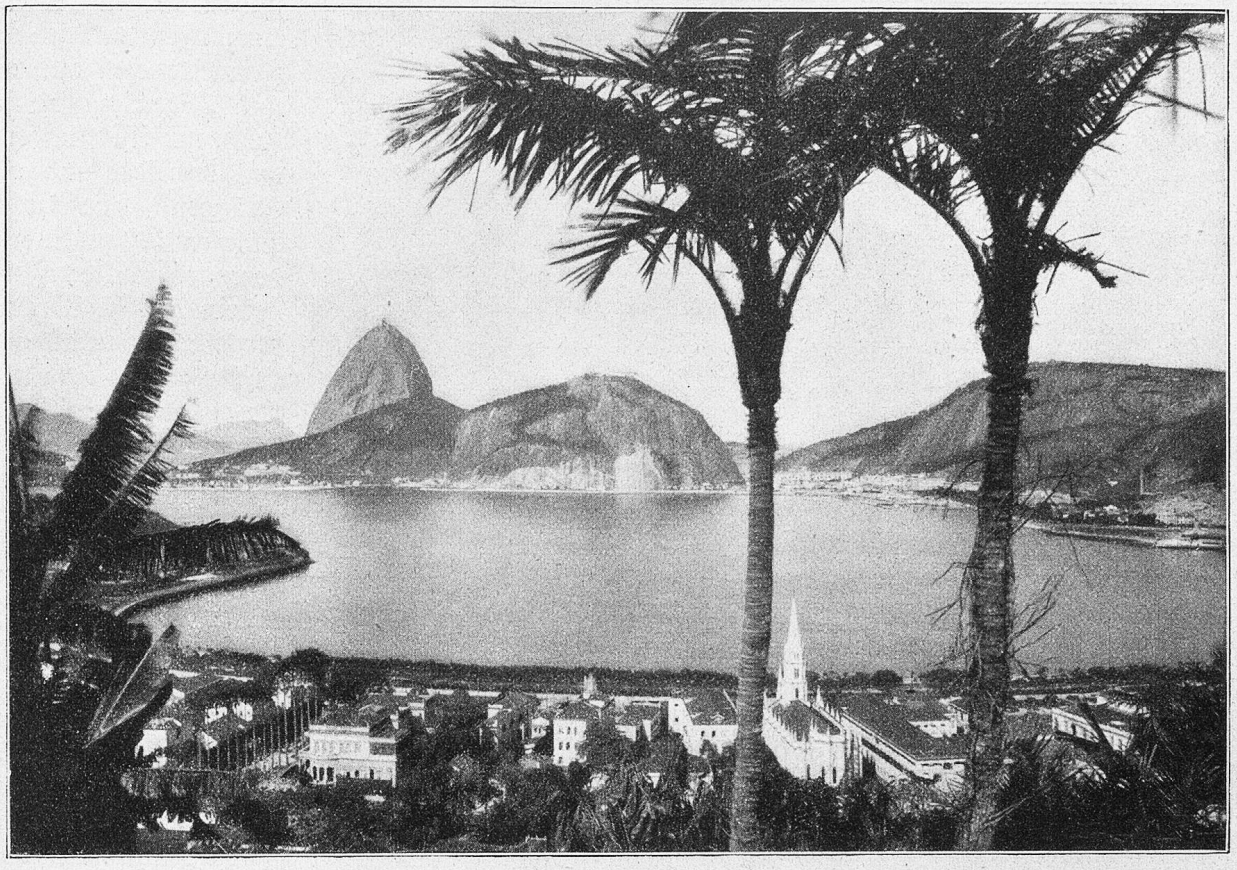
Bald verstummen Scherz und Worte
In der Stille lichter Höhn,
Wie an reinem, heil'gen Orte
Bleiben wir in Andacht stehn. —

Rudolf Weckerle.

Die Schönheiten der Umgebung Rio de Janeiros.

Von A. Ritter von der Osten.

Monat Mai. Es ist morgens 8 Uhr. Noch brauen über der Bucht von Guanabara dichte Nebel, doch der Riesensonnenball, der hinter den Bergen von Nictheroy soeben aufgegangen, verkündet einen strahlenden „Herbsttag“. Im Garten des alten Castillos, in dem ich meine Residenz aufgeschlagen, ruhe ich auf einem vor längerer Zeit schon gefällten alten morschen Baumstamm, die Stille und Andacht des Morgens genießend. Der Rauch meiner leichten Brasilzigarre steigt langsam zum Äther hinauf. Vor mir auf dem Wege tummeln sich Wildtauben und Spatzen, nach Brosamen und Resten des soeben verlassenen Frühstückstisches pickend. Da naht mein Freund und richtet die Frage an mich: „Gehen Sie mit zur Gavea?“ — Ein Berg ist es aus klobigem Granitgestein, grotesk geformt, der sich nach Süden zu unweit der Küste erhebt. — Kurz darauf schreiten wir die steile Straße hinab, herunter von der Höhe, auf der unser Haus gelegen, den prächtigen Ausblick auf Hafen und Weltstadt verlierend. Mit der Elektrischen — Gavea-Linie — fahren wir bis zu ihrem Endpunkt, und dann geht es per pedes im Schlangen- und Zickzackkurs allmählich hinauf auf einen Vorberg. Wir sind im Walde. Auf der ideal ausgebauten Autostraße begegnen uns Reiter, Frauen und Kinder. Aus Busch und Bananenhain in den Niederungen lugen die Hütten und Häuser der Brasilianer hervor, in ihrer Anspruchslosigkeit verschieden wie die Hautfarbe ihrer Bewohner. Auf dem Gipfel angekommen, dehnt sich vor unsern Blicken ein Tal aus, das, nach dem Meere zu von einem mächtigen Felsmassiv flankiert, die Siedelungsstätten der schwarzen Bevölkerung uns zeigt. In unregelmäßigen Abständen und von vielen Schattenbäumen umgeben, liegen überall ihre einfachen, primitiven Hütten, terrassenförmig an den Hängen sich hinziehend. Links, weit in der Ferne, erblicken wir den atlantischen Ozean, dessen Brandungsgetöse schwach zu uns herübertönt. Vor uns in der Ebene, zu beiden Seiten des Weges, den wir einschlagen wollen, breiten sich inmitten sauberer Rasenbeete die Reit- und Sportplätze vornehmer Brasilianer aus. Gleich dahinter zur Rechten erhebt sich die Gavea, ein etwa 800 Meter hoher Felsblock von gigantischen Ausmaßen. — Wir kommen an einem kleinen ländlichen Gasthaus vorbei, das, von Busch- und Bananenpflanzungen umgeben, einen idyllischen Eindruck macht. Gleich dahinter stoßen wir auf einen freien Platz, auf welchem weiße, braune und schwarze Leute sich eingefunden, um einen Hahnenkampf zu veranstalten. Die Wetten waren bereits abgeschlossen. Da ich derartige Kämpfe noch nie geschaut, veranlasse ich meinen Begleiter, ein wenig Rast zu machen. Auf ein gegebenes Zeichen wurden die Tiere in die „Arena“ gesetzt, und die „luta“ begann. Die



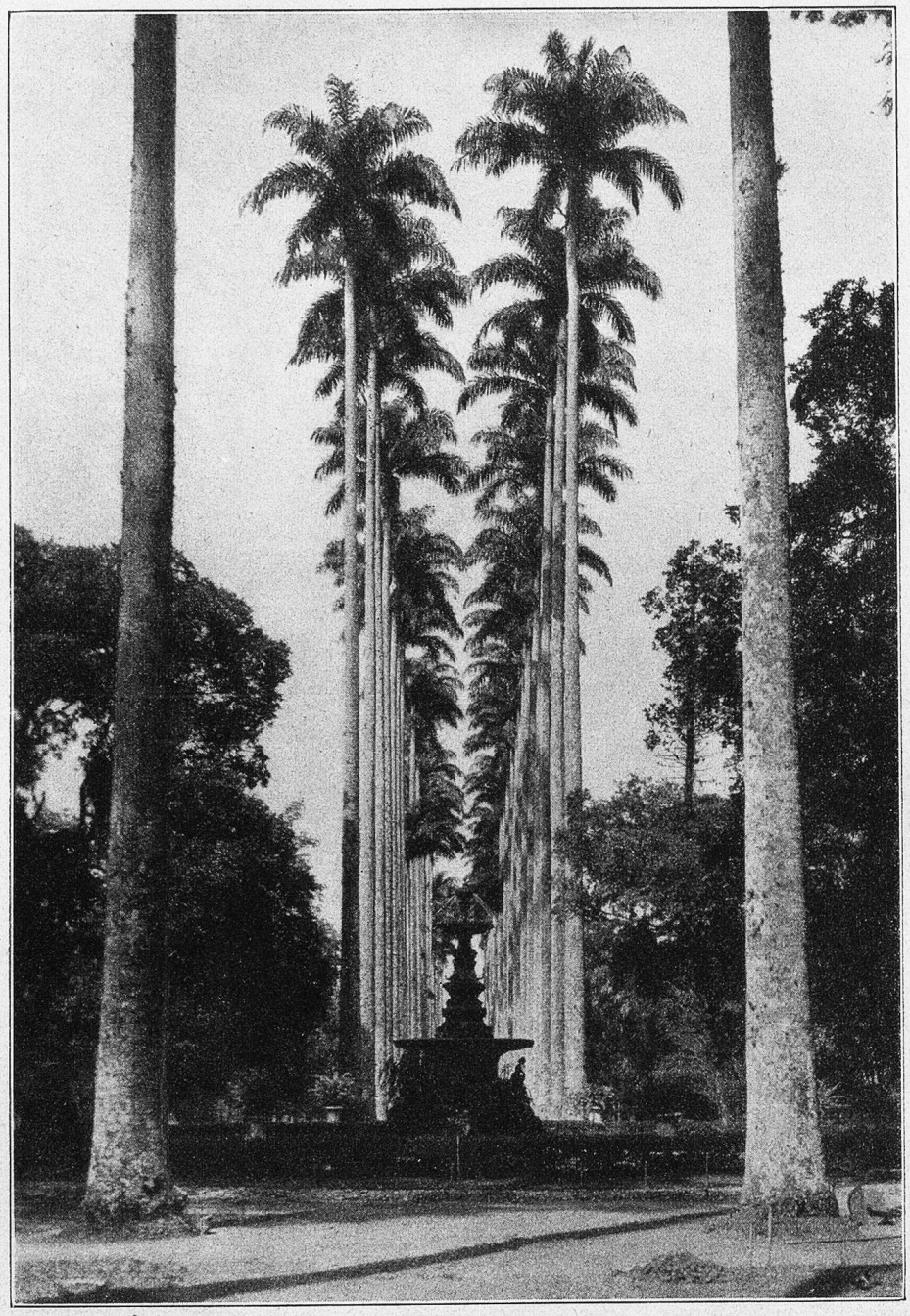
Rio de Janeiro mit Zuckerhut.

sporenbewaffneten tapfern Hähne sprangen sich sofort an, schlugen mit den Flügeln und hackten aufeinander los, ohne daß ein Erlahmen des einen oder andern zu erkennen gewesen. Nach Ablauf einer Viertelstunde wurde eine Pause eingeschaltet, die Tiere mit kaltem Wasser benetzt, massiert und, frisch gestärkt, von neuem aufeinander losgelassen. Da wir weiter wollten, konnten wir uns nicht länger aufhalten. Unter lauten Kommentaren der „Impresarios", deren jeder einzelne die Güte seines Tieres pries, verließen wir das unter freiem Himmel hier in Szene gesetzte eigenartige Schauspiel.

Nachdem wir die vorerwähnten, schön gepflegten Spielplätze mit ihren feudalen schmucken Landhäusern passiert hatten, führte die Straße allmählich wieder hinauf bis zu den Vorhöhen der Gavea, wo frisch angelegte weite Bananenhaine sich ausbreiten und hie und da im Gebüsch ein Häuschen zu erblicken war. Auch eine deutsche Flagge „schwarz-weiß-rot" bemerkten wir vom Wege aus lustig wehend an einer Bambusstange, doch ließ sich auf unsern Ruf „Viva Allemanha!" vor dem im Gras und Gestrüpp versteckt liegenden kleinen Häuschen niemand erblicken.

Höher und höher steigt die Sonne, und immer imposanter wird der Ausblick auf Meer und ferne Felseninseln. Unter uns schäumt weiß aufleuchtend die Brandung und donnert mit elementarer Gewalt gegen Felsgestein und Klippen der hier steil zum Meere abfallenden Bucht. Wie ein Meistergemälde der Natur liegt dem Beschauer alles zu Füßen. Ein herrlicher klarer Sonntagmorgen ist es, und wir wundern uns, daß wir die einzigen sind, die hier des Weges ziehen.

Wieder geht es bergab, diesmal landeinwärts, bis wir an eine in viele Arme sich teilende, mit dem Meere in Verbindung stehende Lagune kommen, welche von Mangroven dicht umsäumt ist. Ein paar Obst- und Fischerhütten tauchen auf. Ich interessiere mich für den Fischfang und lasse mir von den Leuten, die gern Auskunft erteilen, ihre zum Trocknen aufgespannten feinmaschigen Netze zeigen. Kleine, etwa 30 Zentimeter lange Fische sind es, denen sie hier nachstellen. Daneben fangen sie auch Taschenkrebse,



Botanischer Garten von Rio.

nach welchen lebhafte Nachfrage bestehen soll. Von den hochgelben aromreichen Mandarinen kaufen wir etliche und lassen sie uns schmecken. Überall grünt und blüht es, doch selten nur gewahren wir einen Vogel, Schmetterling oder sonstiges Insekt. Es ist halt „Herbst", und wir gehen dem „Winter" entgegen.

Merkwürdig! Trotz üppigster Vegetation scheinen viele Lebewesen auch hier ihren Winterschlaf zu halten.

Die steil aufragende Gavea haben wir im weiten Bogen bereits umgangen, und in der Ferne tauchen Kuppen und Höhen zahlreicher bekannter Ausflugsorte auf, bewaldet und mit Gruppen malerischer Palmen bestanden. Nur dort, wo nacktes Felsgestein sich zeigt, tritt der Busch zurück, um in Rissen und Spalten, wo etwas Erde sich gesammelt, Gräsern, Moosen oder Farnen Platz zu machen. Hoch oben im Äther ziehen Urubus, die schwarzen Aasgeier Südamerikas, ihre weiten Kreise.

Mein um viele Jahre jüngerer Freund, der sich vergeblich bemüht, mich zum Besteigen der Gavea zu bewegen, schlägt nunmehr vor, den etwa 10 Kilometer weiten Weg bis Alto de Boa da Vista (hohe gute Aussicht) einzuschlagen. Hin und wieder werden wir überholt von sausenden Autos, in welchen Damen und Herren, passionierte Naturfreunde, einen Ausflug unternommen. Unter einem vorspringenden Felsdach machen wir Rast und ruhen. Halb verkohltes Feuerholz und ein paar Steine lassen erkennen, daß es ein Lieblingsplatz derer ist, die in freier Natur abzukochen genötigt sind. Hier und da in der Lagune haben Fischer ihre Netze ausgeworfen, auch ein Neger befindet sich unter ihnen, mit seiner schwarzen „Madame" ein frugales Mahl sich teilend.

Weiter wandern wir die stille Landstraße entlang und kommen an eine Stelle, wo barfußgehend ein etwa 14jähriger Mulattenjüngling in primitiver Weise einen Verkaufsstand für

Früchte eingerichtet hat. — In den Rinnsälen längs des Weges fließt kristallklares Wasser, in welchem es von kleinen zierlichen Fischen wimmelt. An einer Wegkreuzung, wo es nach dem in der Ferne liegenden Dorfe Jacavepagna abgeht, biegen wir rechts ein und steigen gemächlich die in Serpentinen nach Boa Vista hinaufführende breite Landstraße hinan. Ausblicke von ungeahnter Pracht bieten sich uns hier über Täler, Höhen und Wälder hinweg bis zu dem fernen Meer.

Wir mochten wohl eine halbe Stunde auf diesem ziemlich steilen Wege zurückgelegt haben, als uns die Müdigkeit übermannte. Ein gerade den Berg heraufstrebendes Auto, das leer fährt, rufen wir an und steigen ein, um, von allen Strapazen befreit, nach kurzer Zeit Boa Vista zu erreichen. In herrlicher Lage, von immergrünen bewaldeten Höhen umrahmt, dehnt sich der Ort aus, dem schmucke Kur- und Landhäuser ihr Gepräge geben. Autostraßen von romantischer Schönheit durchschneiden das steil abfallende Gelände. Von Boa Vista aus erreicht man auf der Estrada das Furnas die „Furnas de Agassiz", eine der größten Sehenswürdigkeiten des etwa 1000 Meter hohen Tijuca-Berges. Hier befinden sich geräumige frühere Indianerhöhlen. Diese Grotten sind von großen, in wildem Durcheinander getürmten Felsblöcken gebildet und bieten mehreren hundert Personen Raum und Schutz gegen Regen oder plötzlich auftretendes Unwetter. Klares Kristallwasser fließt glitzernd zwischen den Felsen hervor. Ein bezaubernder, kühler und interessanter Ort.

Von Rio herauf führt eine Elektrische nach Boa Vista. Auf einer Bank der öffentlichen Gartenanlagen des letztern Ortes lassen wir uns nieder und schlürfen aus kleinen Schalen den heimischen Kaffee einer Erfrischungsstation. Danach geht es mit dem bond (Elektrische) die vielen Kurven und Windungen von der Höhe herab, den grandiosen Blick auf Rio und sein märchenhaftes Panorama im Abendglanz der untergehenden Sonne noch einmal genießend. —

Der Hufschmied.

Heute gab mir der Schmied am Ende des Dorfes zu denken,
Eben kam ich des Wegs, als einen Hengst er beschlug.
Fichtenstämme, gewaltige, hatte der Wagen geladen,
Der vor der Schmiede hielt, fest durch ein Steinstück gebremst.
In dem gelockerten Riemenzeug standen die wuchtigen Braunen,
Aber Mähne und Schweif hatten sie falber als Korn.
Warfen die Häupter klirrend im messingfunkelnden Kummet,
Peitschten die Fliegen von sich, scharrten und stampften den Grund.
Doch da nahte der Meister mit Eisen und Werkzeug, der Fuhrmann
Hob nun dem Hengste das Bein, legte das Huf sich aufs Knie.
Rasch mit dem Messer zuerst gereinigt, geschnitten, geebnet
Wurde das mächtige Horn, knirschend flog weißlicher Span.
Jetzt mit der Zange ergriff der Meister das glühende Eisen,
Preßte dem Hufe es an, rauchend zischte es auf.
Doch da entriß sich der Gaul unbändigen Ruckes, beinahe
Wären Fuhrmann und Schmied unter die Räder gestürzt.
Aber sie duldeten nicht die Laune des störrischen Tieres,
Und mit gelenkiger Kraft wurde es wieder bezähmt.
Klingend traf nun der Hammer die Nägel, es stoben die Funken,
Und das Eisen saß fest, und das Werk war getan.
Lächelnd wischte der Meister den Schweiß von der rußigen Stirne,
Klopfte dem wiehernden Hengst freundlich Flanke und Hals.
Barg den Lohn seiner Arbeit im Sacke des ledernen Schurzes,
Rückte die Kappe und trat still in die Werkstatt zurück.
Rasch entbremste der Fuhrmann, es strafften sich Seile und Gurten,